Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 7 (1931)
Heft: 35

Artikel: Männer gegen Tod und Teufel
Autor: Thiel, Rudolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-753057

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Männer gegen Tod und Teufel

Wir veröffentlichen heute ein weiteres Kapitel aus dem im Verlag Paul Neff, Berlin, erschienenen Werk von Rudolf Thiel «Männer gegen Tod und Teufel». Wenige kennen die tragische Lebensgeschichte von Jgnaz Semmelweis, dem Erforscher und Heiler des Kindbettfiebers und Begründer der Antisepsis; wenige wissen, unter welchen Qualen der Undankbarkeit und Verkennung dieser große Wohltäter der Menschen sein Werk durchsetzen mußte.

Das Dämonium des Ignaz Semmelweis

«Um Himmels willen, laß dich nicht in die Aerzteklinik stecken, hörst du?» «Mach, daß du zu den Hebammen kommst, das ist die zweite Klinik, verstehst du mich! Wenn du in die andere Abteilung kommst, ist es dein Tod!» So flüstern die Nachbarinnen einem verängstigten Weibe zu, das auf dem Weg zum Gebärhaus ist. Glücklich das arme Wurm, das auf der Gasse niederkommt, das auf dem Glacis von den Wehen überrascht wird und das sie dann im strömenden Regen samt seinem Kind in die Anstalt schleppen! «Sei froh! Du kriegst das Fieber nicht mehr! Dich macht kein Doktor mehr kaputt!» Und wenn ein Wiener Mädel ein paar Groschen übrig hat, soll es ja bei einer Hebamme entbinden und erst dann ins Gebärhaus gehen, damit das Kleine unentgeltlich ins Findelhaus aufgenommen wird — —

Der ordentliche Assistent an der verfemten ersten Klinik der Geburtshilfe im Allgemeinen Krankenhaus zu Wien heißt Nazl Semmelweis. Er stammt aus Budapest, ist 28 Jahre alt, frisch, kräftig, lebenslustig, hat flotte Bartkoteletten und weiche, gütige Augen. Die Frauen in den Betten freuen sich, wenn er durch die Säle wandert. Für die eine hat er einen Scherz, für die andere ein ernstes teilnahmvolles Nicken, einen neuen Erdenbürger kann er mit entzückender Begeisterung betrachten und auf seine Schädelbildung untersuchen, während die Wöchnerinnen stöhnen, die Kreißenden schreien und die Fiebernden sich in Qual und Kämpfen winden.

Ja, das Fieber! Das Fieber! Alle Frauen, deren Eröffnungsperiode mehr als 24 Stunden dauert, werden ganz unweigerlich gepackt! Semmelweis prophezeit sogar schon mit verzerrtem Gesicht, wenn ein glühendes junges Geschöpf seiner ersten Niederkunft entgegenwimmert. Manchmal träumt er, daß der Würger durch die Säle geht und die Knochenhand um unschuldige Hälse krampft: doch dann ist es nur das Küsterglöckchen, dem der Priester im Ornate folgt, von den Blicken angsterfüllter Mütter begleitet durch die fünf Zimmer bis in die Krankenstube: «Wieder eine!» Semmelweis kann dieses Glöckchen nicht mehr hören, er bespricht sich mit dem Geistlichen und überredet ihn, die tägliche Verabreichung der Sterbesakramente mit geringerem Aufwande zu vollziehen.

Nachts starrt der Assistenzarzt, übermüdet, schlaflos von den überreizten Nerven, an die flekkige Decke seines Zimmerchens hinauf und grübelt, wie er das geheimnisvolle Rätsel packen kann, das in diesen beiden Kliniken herumgeistert: drüben im selben Haus, mit demselben Vorzimmer, mit derselben Wäscherei, mit derselben Küche liegt die Hebammenabteilung und enthält die gleiche Art von Patienten: Bürgerfrauen, Arbeiterfrauen, Dienstmädchen, Straßenmädchen — und dort drüben gab es hundert Todesfälle im letzten Jahr, bei uns vierhundert! Das ist Regel schon seit sechs oder sieben Jahren, seit die beiden Kliniken getrennt sind. Ach, was haben die gelehrten Kommissionen disputiert und vorgeschlagen! Die neueste Geburt ihrer schöpferischen Phantasie heißt: «Beleidigung der Geburtsteile durch Untersuchungen ausländischer Studierender!» Die Narren! Als ob die Frauen nicht viel lieber mit einem Arzt als mit einer Hebamme zu tun hätten, wie sie ihm tagtäglich versichern! Aber sie werden vor der Aerzteklinik bange gemacht, sie drängen sich zu den Aufnahmetagen der anderen Abteilung und vermeiden unsere, weil sie das Fieber fürchten, weil die ganze Stadt die entsetzliche, paradoxe, schauerliche Tatsache kennt: bei uns sterben zehn von hundert Wöchnerinnen, drüben nur zwei oder drei!

Am Morgen, wenn der Wecker rasselt und den jungen Mann aus einem kaum begonnenen Schlafe schreckt, sind es dieselben Fragen, die ihn quälen. Er läuft rasch durch die Klinik, überzeugt sich, daß wieder eine seiner gräßlichen Voraussagungen eingetroffen, und geht ins Leichenhaus, zieht die Lederschürze über, deckt den letzten der erloschenen Frauenleiber auf und schneidet in das Fleisch, das vorgestern noch von heißen Schauern glühte. Und immer wieder das nämliche Bild, das fürchterliche Bild vereiterter Gefäße, entzündeter Bauch- und Rippenfelle, dazu in irgendeinem Körperwinkel ein Herd von gelbem Eiter, bald im Herzen, bald im Hirn: das Bild von schwerster Blutvergiftung! Semmelweis hat schon eine Tatsache gefunden, die ihm ein anerkennendes Gebrumm vom alten Rokitansky eingetragen hat, vom großen Pathologen Wiens, der gewohnt ist, diesen Ungarn stets als ersten in der Leichenkammer anzutreffen: er hat gefunden, daß die Säuglinge, die von Fiebernden entbunden werden, die nicht selten schon im Laufe der Geburt verenden, ganz dieselben Eiterungen in dem kleinen Leib enthalten, jammervoll anzusehen, dieses im Mutterleib vergiftete jung-junge Menschenleben!

Semmelweis ist zum Fanatiker geworden: er läßt nicht von der wahnsinnigen Hoffnung, das Gift des Kindbettfiebers aufzufinden. Gift! Gift! Ein Gift muß man doch fassen können und ein Gift muß man vermeiden können!

Semmelweis kommt nicht zu Ende mit dem Grübeln, Phantasieren und Sezieren. Er erlebt vielmehr, daß die Zahl der Todesfälle ständig zunimmt in den Monaten, seit er den Dienst angetreten hat. Er macht sich Skrupel, er bekommt Anfälle von Trübsinn, er wehrt sich verzweifelt gegen eine finstere Macht, die seiner Aengste, Sorgen, Mühen spottet. Sein Chef spricht achselzuckend von einer neuen Epidemie.

Da wird ihm eines Tages mitgeteilt, der frühere Assistenzarzt wolle seine alte Stelle wieder annehmen. Semmelweis muß weichen. Er vermag nicht, eines Argwohns Herr zu werden, daß sein Unglück schuld an diesem Ereignis sei, er läßt sich diese Grillen kaum von seinen Freunden ausreden. Aber diese lassen nicht locker; der lustige Kolletschka, der die gerichtliche Medizin zu lehren hat, nimmt ihn auf seine Praxis mit und sitzt lange Abende mit ihm bei ungezählten Flaschen Weins und lehrt ihn, den feinsten Hauch der Blume möglichst lange, möglichst innig mit der Zungengrube und dem Gaumen auszukosten.

Die Depression des Nazi Semmelweis scheint sich zu beheben. Da aber stellt sich langsam und unweigerlich heraus, daß unter dem verhaßten Nebenbuhler, der keinen Forscherdrang verspürt und sich nicht um die Leichen kümmert, sondern nach dem alten Trott verfährt, die Todesfälle in der Aerzteklinik seltener werden: im letzten Monat sind es nur noch sechs — und Semmelweis hatte gegen zwanzig! Wie? Ist er denn ein Stiefkind der Natur, daß ihm sein heißes Streben nicht vergolten wird, daß er mit allem seinem Mühen nicht soweit gelangt wie ein anderer, der leichtsinniger seine Straße zieht? Behält die kläglichste Vermutung recht? Ist alles Schicksal, blindes Muß, hoffnungslose Vorbestimmung?

Als der glückliche Nebenbuhler einen Ruf nach Tübingen erhält, als Semmelweis zum Beweise seiner Unschuld an die alte Stelle rücken darf, da ist seine Kraft gebrochen, er ist völlig fertig.

Die Freunde nehmen ihn am Kragen, setzen ihn in einen Wagen und schicken ihn ins Land der Sonne, nach Italien.

Das erste, was man Semmelweis berichtet, als er aus Venedig heimkehrt, frisch und tatendurstig, ist der Tod des treuen, fröhlichen Kolletschka. Es trifft ihn schwer, er braucht die Anspannung des Dienstes, um hypochondrischen Gedanken über solchen Anfang seines neuen Lebens abwehren zu können. Nach Wochen erst kann er sich mit dem Todesfall ruhiger auseinandersetzen: es war eine Blutvergiftung, ein ungeschickter Praktikant hatte den Professor beim Sezieren in den Finger geschnitten. Leichenblut-Vergiftung! Semmelweis studiert den Sektionsbericht: Schwere Eiterungen in den Blut- und Lymphgefäßen, Entzündung des Bauch- und Rippenfells, des Herzbeutels und der Hirnhäute, rechtes Auge vollkommen vereitert und zerstört.

Semmelweis wird bleich als er liest. Er ringt nach Atem, er begreift mit einemmal!

Das ist der Fall, nach dem er lange fahndet! Kindbettfieber! Kindbettfieber an einem gesunden Manne, übertragen durch einen winzigen Messerschnitt! Das Messer war vergiftet — durch das Gift eines menschlichen Kadavers!

Semmelweis zittert, er ist aufgewühlt bis in die tiefsten Tiefen seiner Existenz. Er ist angepackt von einem Dämon, mit dem er ringen muß bis zu einem bitteren Ende. Ist dieser Freund nicht für ihn gestorben? Ist es nicht, als ob die wahnsinnige Parze den Triumph der Grausamkeit verspinnen wolle in sein Leben? Semmelweis springt auf, bebend am ganzen Leib, flieht aus dem Zimmer, aus dem Hause, aus der Klinik, läuft durch die Stadt und läuft ins Freie, quer über die noch halbgefrorenen Aecker und Wiesen, während der stürmische Märzwind seinen Atem fortreißt und einen leichten Sprühregen in sein Gesicht wirft. Als er um Mitternacht nach Hause kommt, ist seine Theorie des Kindbettfiebers fertig.

Das Kindbettfieber ist eine Blutvergiftung, hervorgerufen durch das Gift, das sich in faulenden Kadavern bildet. Sobald es ins Blut kommt, muß der Körper sterben. Und ins Blut der Wöchnerinnen kommt es durch die blutenden Gebärorgane — durch den untersuchenden und helfenden Arzt!!!

Semmelweis hat es sich zugeschrien, hart, erbarmungslos, heulend vor Mitleid mit sich selbst: Du hast gemordet! Hunderte von Müttern hast du Mitleidiger, Erbarmungsvoller hingemordet! Ah, du wolltest nicht nur ein Geburtshelfer, du wolltest auch ein Forscher sein, du wolltest in den kranken Leichen das gräßliche Gift entdecken — und du fandest es, das Gift, du schlepptest es mit deinen Händen in die Krankenstuben ein, du führtest es bei deiner gründlichen Untersuchung in die unversehrten Leiber von unschuldigen Müttern — du hast nicht einmal das Kind im Mutterleib verschont — mit gelinder Hand, um ja nicht weh zu tun, mit wunderbarer Sorgfalt hast du ihnen das teuflische Leichengift eingeträufelt — du Narr, du unschuldiger Henkersknecht — du Arzt des Todes — —

Keine Einzelheit schenkt das entsetzlich klar gewordene Gedächtnis dem geschlagenen Sieger, als nun durch die geborstenen Dämme die Flut seiner Erlebnisse vor ihm vorüberrauscht. Sein gehaßter Nebenbuhler, er hatte in seiner Gleichgültigkeit das Richtige getan, er hatte seine Wöchnerinnen vor der Ansteckung bewahrt: weil er nicht wissen wollte! Und kalter Schauder schüttelt Semmelweis, als er gedenkt, wie er einem Studenten zurief, der sich nach dem Waschen zimperlich die Hände an die Nase hielt: «Seien Sie stolz darauf, daß ein bißchen Wasser und Seife die Spuren Ihrer Arbeit nicht zu tilgen vermag! daß auch Ihre Nase sich erinnert, wie fleißig Sie gewesen sind!» Fleißig! Gott im Himmel! Lobt ihn nicht, den Fleiß, verdammt ihn, tötet ihn, ich rufe es, ich, Assistent Semmelweis, den Rokitansky morgens zu begrüßen pflegte: Da ist ja unser fleißiger Doktor wieder! Mein Fleiß hat Menschenleben auf dem Gewissen!

Ah, welche Grausamkeit, welche Qual ist die Erkenntnis! Schickt eure Frauen nicht mehr zu den klugen Aerzten! Laßt sie allein gebären, laßt sie lieber in den Wehen sterben als an den scheußlichen Fiebern, die sie ihren Geburtshelfern verdanken! Kindbettfieber — lächerlicher Name! Kadavergift müßte es heißen! Leichenbrodem! Fleißkrankheit!

Semmelweis' Gesicht verzerrt sich zur entsetzlichen Grimasse, wenn er sich die Dithyramben wiederholt, die er dem Arzt, dem Geburtshelfer, dem Retter der Mütter gesungen! Aber der letzte Gedanke seines zerwühlten Gehirnes ist, bevor es in

(Fortsetzung Seite 1117)

die bleierne Leere eines Genesungsschlafes sinkt: «Wie zerstöre ich das Leichengift — wie zerstöre — ich — das — Leichengift — —?»

Am nächsten Tag beginnt er die Versuche. Er taucht seine Hände in faulendes Aas, zerpflügt stinkende Eiterbeulen, bis er halb ohnmächtig wird, dann wäscht er, wäscht mit Sand und Lauge und Spiritus, bürstet die halbe Haut fort: Kein Erfolg! Denn der Geruch bleibt — und wo Geruch ist, ist auch Gift! Ganz von selbst kommt dieser gequälte Mensch auf das genialste Erkennungsmittel, das er ersinnen konnte. Er kommt gar nicht auf die Idee, das Gift zu sammeln, zu untersuchen mit Chemikalien oder mit dem Mikroskop. Er haßt das Gift, er schwört ihm Rache und Vernichtung, er will es nicht kennenlernen, denn er weiß, daß es da ist. Er will nichts anderes als ein Mittel, um den gräßlichen Geruch von seinen Händen zu entfernen, den mörderischen Fäulnisgeruch!

Es gelingt ihm: er braucht die Hände nach dem Waschen nur mit einer Chlorlösung abzuspülen.

Als er das errungen hat, fühlt er sich entschädigt für die Qual seiner Erkenntnis, glaubt, ahnt, fühlt, weiß, daß er der Retter ungezählter Menschenleben wurde.

Er beginnt einen Chlorfeldzug im Krankenhaus. Der Professor läßt ihn gewähren; ohne viel Widerstreben, ohne welches Zutrauen: «Wie könnte einer den Genius epidemicus mit Chlor verjagen! Mag der junge Mann seine Kräfte mit Torheiten verbrauchen — es schadet ja den Wöchnerinnen nichts!» Aber Semmelweis, der Gütige und Herzensweiche, wird zum Tyrannen, er belauert Wärterinnen und Studenten wie ein Inquisitionsgericht. Wehe dem, der über seine Chlorpest nur die Nase rümpft! Bald erzählt jedermann von einem Wutausbruch des Assistenten, von einem Scherzwort oder einem nachsichtigen Lächeln des Chefs.

Es lohnt! Im nächsten Monat läßt das Fieber nach, im übernächsten gibt es kaum noch Widerstand gegen die Vorschriften des Doktor Semmelweis und im Juli zählt man nur drei Todesfälle gegen 56 im April.

Man schreibt 1847: das Geburtsjahr der Antisepsis.

Semmelweis wächst zu einem stolzen sichern Mann. Der Feind ist geschlagen, die Kollegen reißen alle Augen auf. Ausländische Studenten bewerben sich darum, in der Aerzteklinik studieren zu dürfen und lauschen der neuen Lehre vom Leichengift, die ein junger weicher Mann mit Bartkoteletten erfunden hat und fanatisch, ungelenk und überzeugend in den Sälen, die vom Geruch des ekelhaften Allheilmittels duften, demonstriert.

Der Professor schweigt. Er ist nicht überzeugt. Dann, als der große Rückschlag fällt, bestürzt ihn doch zu großes Entsetzen, als daß er sich nicht eingestehen müßte, ein klein wenig an die Mär vom Leichengift geglaubt zu haben.

Dieses Ereignis tritt im Beginn des September ein. Es war ein großer Tag der Klinik: zwölf Neugeborne schreien ihre allgemeine und besondere Unzufriedenheit mit dem menschlichen Dasein in die Welt, darunter auch das Kind einer Frau, die an Gebärmutterkrebs leidet. Spät in der Nacht wird Semmelweis gerufen: Fieber bei den Müttern! Er eilt zu den Betten, braucht nicht erst die Fiebertafeln anzuschauen, denn die schnellen Atemzüge, die krampfhaften Zuckungen der Gesichter, die schimmernden Augen sagen ihm genug. Der Feind ist wieder da, der Feind grinst ihn aus roten Wangen und pochenden Schläfenadern an! Und alle zwölf sind von dem Würger angepackt, alle zwölf jungen Mütter, keine bleibt verschont!

Semmelweis stöhnt unter diesem Schlag. Peinlichste Verhöre! Wut und Verzweiflung: es ist kein Grund zu finden, denn er hat jede Untersuchung überwacht. Wie? soll der böse Feind doch seiner Sicherheit, seiner Erfolge spotten? soll doch ein unfaßbares Seuchengift nach Willkür kommen, gehen, morden und verschonen? Aber jetzt rafft er sich auf, sein erster Sieg hat ihn gekräftigt. Er denkt jede Einzelheit der letzten Tage durch, bleibt mit den Gedanken an dem «interessanten Falle» hängen: hat er nicht den Gebärmutterkrebs vor den elf andern Schwangeren untersucht und hat er nicht gefunden, daß die Geschwulst in Verwesung überging? Und dann unterließ er doch die große Reinigung mit Chlor, weil er gewohnt war, nur vom Leichengift zu reden: aber sind die Verwesungsstoffe einer krebsigen Geschwulst nicht auch ein Gift?

Semmelweis getraut sich kaum seiner neuen Ahnung ins Gesicht zu sehen. Die aufgescheuchte Phantasie jagt ihn in Möglichkeiten, die erschrekken: wenn das Fieber durch Berührung einer eiternden Geschwulst entstehen kann, dann muß schließlich jede Schwäre, jede brandige Wunde das gleiche Gift enthalten! Dann kann ein Mensch am Ende auch am eignen Gift zugrunde gehen! Dann ist das Kindbettfieber eine Wundvergiftung, jedem gewöhnlichen Wundfieber gleichzustellen!

Und während elf unglückliche Frauen in Delirien zugrunde gehen, baut Ignaz Semmelweis bei ihrem Anblick eine Theorie, die ihn beseligt und erschüttert: Werde ich noch den Chirurgen neue Lehren zu verkünden haben? Werde ich die Menschheit noch vom Hospitalbrand, von dem Faul- und Eiterfieber, vom Wundtyphus befreien? Habe ich jetzt nicht die Lösung aller Rätsel in den Händen?

Er blüht wieder auf. Der Professor wundert sich, wie rasch der Hypochonder über diesen fürchterlichen Schlag hinwegkommt. Aber er ist ganz bestürzt, als er erfährt, der Doktor habe seinen Götzendienst des Chlors nicht aufgegeben, sondern nehme jetzt das feierliche Sakrament vor jeder Untersuchung vor! Zur Rede gestellt, erklärt Semmelweis, daß er auf jeden Fall die Reinlichkeit — was ja nicht schaden könne — noch ein wenig übertreiben wolle. Er hat Vorsicht mit den neuen Theorien gelernt, der stürmische Reformator!

Der Erfolg gibt ihm so unbestreitbar recht, daß er gerüstet ist, die letzte schwere Prüfung seines Forschens durchzukämpfen, die noch im selben Jahr an ihn herantritt.

Die Untersuchungen hat er auf das Allernötigste beschränkt und stellt sie bei irgendwelchen offenen Schäden ohne weiteres ein. Er wacht über jede Wunde mit dem Zorn des Höllenhundes und seine Nase spezialisiert sich zu einem Fäulnisanzeiger ersten Ranges. Er nimmt die Unbeliebtheit seines Allheilmittels gern in Kauf, denn er hat sich geschworen: der Feind kommt nicht mehr über meine Schwelle! Aber der Feind weiß doch hineinzuschlüpfen!

Alassio
Pension Regina
Modernes Familienheim. Eigener Badestrand mit Kabinen. Pension von Fr. 7.50 an.

50 000 Theater- u. Reisegläser nur Fr. 4.50 p. Stck.

wie Abbildung, inkl. Etui, frei Haus inkl. Verpackung bei Voreinsendung des Betrages auf unser Postsparkassenkonto Zürich VIII 14441 (Nachn. Fr. 1.50 mehr). Großer Reklameverkauf! Jeder Leser erhält nur 1 Stück! Großes Gesichtsfeld! Gute Linsen! Geschlossen 7 cm, aufgeschraubt 8,5 cm groß. Jeder ist entzückt! Täglich Dankschreiben, Nachbestellungen, Weiterempfehlungen aus allen Kreisen! Für Theater, Reise, Jagd, Kino, Sport, Rennen, Ausflüge, Wandervögel, Touristen, Radfahrer etc. Herrl. Fernsicht! Vorzügl., klare Vergrößerung! Auszug z. Stellen, für jed. Auge passend! Gute Ausführung! Garantie für jed. Stück! **A. Müller & Co.**, optische Fabr., **Fichtenau L 574 bei Berlin.**

Fabrikation für die Schweiz in **Buochs** (Nidwalden)
Engros-Vertrieb u. Lager: **Zürich, Otto Rohrer,** Stampfenbachstr. 12

Füsse die brennen und schmerzen

Sofortige Hilfe!

Der führende Fusspflege-Spezialist der Welt, Wm. M. Scholl, hat jetzt eine Formel für Badesalz festgelegt. Scholl's Badesalz durchdringt das Wasser mit den gesundheitsfördernden Stoffen der medizischen Heilquellen und übersättigt es mit Sauerstoff — dem Heilmittel der Natur. Tun Sie keinen weiteren qualvollen Schritt mit heissen, schmerzenden, schwitzenden Füssen. Lassen Sie sich nicht von schmerzhaften Hühneraugen oder harter Haut plagen. Nehmen Sie ein Fussbad mit Scholl's Badesalz und vergessen Sie Ihre Fussbeschwerden.

BE=ACHTEN SIE DEN NAMEN

In allen **Apotheken, Drogerien** *und bei Scholl-Vertretern erhältlich zum Preise von 75 Cts. das Paket oder die ökonomische Grösse für den Haushalt zu* **Fr. 1.50** *das Paket.*

Scholl's Bade-Salz
(Super Oxygénés)

Ice Cream

erfrischend nahrhaft u. gesund

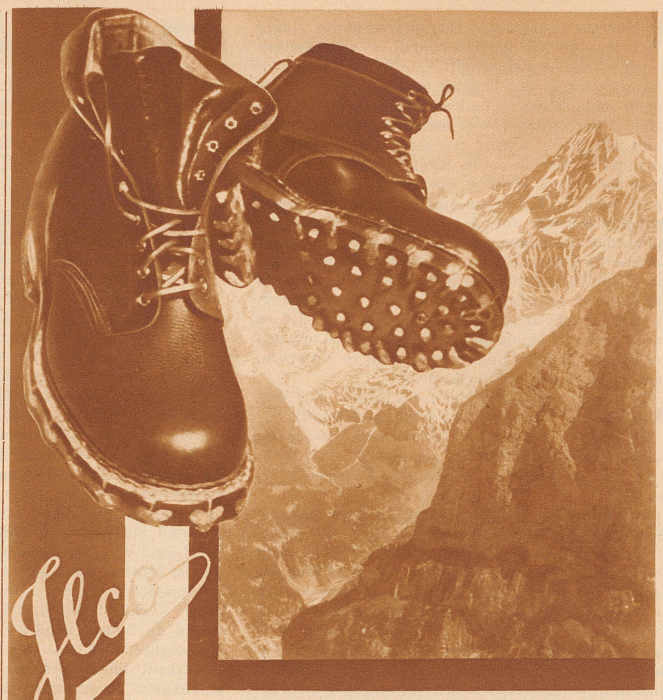
Verbandsmolkerei Zürich

Rohrmöbel

Die bekannte Qualitätsware der

Rohrindustrie Rheinfelden

Katalog L 2



Jeco

SPORTSCHUHE

entsprechen in jeder Hinsicht den Anforderungen des Bergsteigers: Vorzügliche Qualität, bequeme Paßform, tadellose Ausführung, Preiswürdigkeit

J. LÜTHI & CIE., BURGDORF

Boreal

EINE HÖCHSTLEISTUNG DER HUTINDUSTRIE

In allen feinen Hutgeschäften erhältlich

Fabrikanten GRAZIOSO BOTTA, SALORINO (Tessin)

CÉPHALINE

Petitat. pharm. Yverdon

beseitigt sofort **Migräne, Kopfschmerzen, Neuralgien, Zahnschmerzen!**

In allen Apotheken erhältlich.

HABANA-EXTRA

Mild Extra Fein

Preis Fr 1.50

EDUARD EICHENBERGER SÖHNE BEINWIL a/S

Phot. Widder

Ein Vergnügen diese strahlende Sonne — und dazu das Bewußtsein, vor dem schmerzhaften Sonnenbrand geschützt zu sein, ohne die bräunende Wirkung zu beeinträchtigen. Dieses Gefühl der Sicherheit verleiht die Schweizer Crème Hamol, denn sie ist vielfach erprobt gegen

SONNENBRAND, FUSSBRENNEN WUNDLAUFEN, WUNDLIEGEN.

Als Nachtcrème zur Massage, bei Hautunreinigkeiten wirkt sie Wunder.

Unzählig sind die freiwillig eingegangenen Zeugnisse.

Rasch und sicher hilft

hamol

Dosen —.95 Tuben 1.50

In Apotheken, Drogerien, Coiffeurg.

HAMOL A.-G., ZÜRICH 7

Eine Müllersmagd, die mit einem strammen Bengel in Saal 3 liegt, wird alltäglich ganz besonders in Augenschein genommen, denn sie hat ein stark eiterndes Kniegelenk. Keine Wärterin darf sie ohne seine Gegenwart waschen, alle Gegenstände, mit denen sie in Berührung kommt, werden chloriert, jedem Praktikanten wird verboten, ihre Wunde aus der Nähe anzusehen. Was hilfts! In diesem Zimmer treten Fieberfälle auf, unregelmäßig und vereinzelt, leichter Art. Bald fordern sie ein Opfer. Verdoppelte Wachsamkeit! Ein neuer hoffnungsloser Fall. Semmelweis rast. In den nächsten Tagen erkranken gleichzeitig mehrere Frauen, und bald hat er wieder zehn Tote zu begraben.

Jetzt aber muß die Kranke mit der offenen Wunde fort: insgeheim schiebt er dem armen Weibe doch die Schuld zu und beginnt es fast zu hassen. Von nun an bleiben weitere Ansteckungen aus.

Semmelweis erstarrt. Doch wie kann er vor der letzten Konsequenz zurückschrecken, nachdem er solche Siege durchgefochten? Wie könnte er vor einer tollen Unwahrscheinlichkeit die Segel streichen? Mut! Mut! Und Semmelweis zieht diesen abenteuerlichen Schluß: Es gibt eine Ansteckung durch die bloßen Ausdünstungen einer eiternden Wunde!

Dieser Schluß ist das kühnste, was dieser junge Mann geleistet hat. Denn da er sich eben erst dazu durchgerungen, seine ganze Theorie auf einem stofflichen Gift zu gründen, muß er sich entschließen, dieses Gift auch durch die Luft fliegen zu lassen, aus dem Kontagium wieder einen Geist zu machen! Vielleicht hätte er sich durch ein einziges Experiment doch nicht dazu verleiten lassen, wenn nicht sein fragwürdiges und trotzdem so geniales Erkennungsmittel ihn verführt hätte: Solange man das Gift riechen kann, ist es da. Warum sollte es nicht in der Luft schweben, da man es dort riechen kann?

So mag er sich selbst überredet haben, das Erstaunliche zu wagen, er, der nicht ahnt, daß zur selben Zeit ein gewisser Doktor Schwann mit närrischem Eifer ebenfalls um faules Zeug bemüht ist: bei ihm könnte er abgekochtes Fleisch betrachten, das schon seit Monaten in Gläsern liegt, ohne eine Spur von Fäulnisgeruch auszuhauchen — freilich sind die Gläser gut verschlossen und die Luft hatte vorher nur durch lange, glühende Röhren hineinspazieren dürfen, weil Doktor Schwann vermutet, daß die Ursache der Fäulnis durch die Luft herangeflogen kommt! Denn er hat sein scharfes Mikroskop in faule Brühen gerichtet und sah — wie hätte Semmelweis gestaunt! — sah einen wahren Hexentanz von winzigsten durcheinanderpurzelnden Lebewesen und war fest überzeugt, daß sie und nur sie die Urheber der Fäulnis sind. Und sollten sie nicht durch die Luft kutschieren können, da sie kleiner als ein Stäubchen waren, welches im Sonnenstrahle zittert?

Ignaz Semmelweis hat sein Fäulnisgift nicht mit leiblichen Augen gesehen. Er war zu ungeduldig dazu, um es zu suchen, er war zu sehr Arzt, Helfer, Heiland, um anderes im Kopf zu haben als die Rettung seiner Mütter. Aber er sah dieses Gift mit dem Auge des Genies, mit dem Auge, das voll Güte und Erbarmung auf das Leid der Menschheit hin gerichtet war.

Für den Assistenten Ignaz Semmelweis beginnt die Zeit der Ernte: wird er den Ruhm gewinnen, den er sich verdient hat? Wird dieses ungarische Temperament, wird dieses mehr künstlerische als gelehrte Talent, das mit der deutschen Grammatik auf Kriegsfuß steht und das Schreiben haßt, wird es die gelehrte Welt zu seinen außerordentlichen Anschauungen bekehren?

Der große Stern des Wiener Professorenhimmels, Rokitansky, hört ihn an, kneift die mürrischen Schulmeisterlippen zusammen, nickt, sieht an ihm vorbei und knurrt: «Was Sie da sagen, hat Hand und Fuß. Sie müssen Tierversuche machen!» Der elegante Dermatologe Hebra, der den Nazl Semmelweis ins Herz geschlossen hat, seit er seiner Frau zu einem strammen Buben verholfen hat, nimmt sich des Ungewandten an und preist ihn lang und breit in den Veröffentlichungen der k. u. k. Gesellschaft der Aerzte Wiens: die Tat des Assistenten der Geburtsklinik sei Jenners Pockenimpfung gleichwertig anzureihen!

Was sagt Professor Klein? Er schweigt, und was er denkt, kann selbst der revolutionäre Assistent nicht raten. Aber als Freund Skoda die Fakultät zusammentrommelt und den Beschluß erreicht, daß an den Krankenhäusern die neue Theorie geprüft werden soll, protestiert Professor Klein energisch gegen jeden Eingriff in seine Rechte. Das Ministerium hebt den Fakultätsbeschluß «aus Gründen der Kollegialität» auf und stellt dem Chef der Geburtsklinik anheim, nach eigenem Ermessen zu verfahren. Semmelweis hat sich unterdessen unbeliebt gemacht, indem er an den aufgeregten Märztagen von 1848 den Schlapphut der akademischen Legion aufsetzte und mit der revolutionierenden Kohorte nach dem Landhaus zog, um jene papiernen Freiheiten von Metternich zu fordern, die bald hernach in einer Flut behördlicher Verfügungen ertrinken. Als nun sein Dienstvertrag abläuft, wird er ohne Grund entlassen, aus der Bibliothek der Klinik ausgeschlossen und empfängt die Warnung des Direktors: «Ich werde die Veröffentlichung von Spitalsrapporten als Denunziation betrachten!»

Semmelweis sucht Beruhigung in Tierversuchen: er impft Kaninchenmütter mit Eitergift und Leichenblut, er sieht sie triumphierend täglich unruhiger, dann matter werden und nimmt es dreien davon äußerst übel, daß sie die Pferdekur lebendig überstehen. Als er die andern aufschneidet und überall die eitrigen Verheerungen des Kindbettfiebers antrifft, darf er seine Theorie für endgültig bewiesen halten.

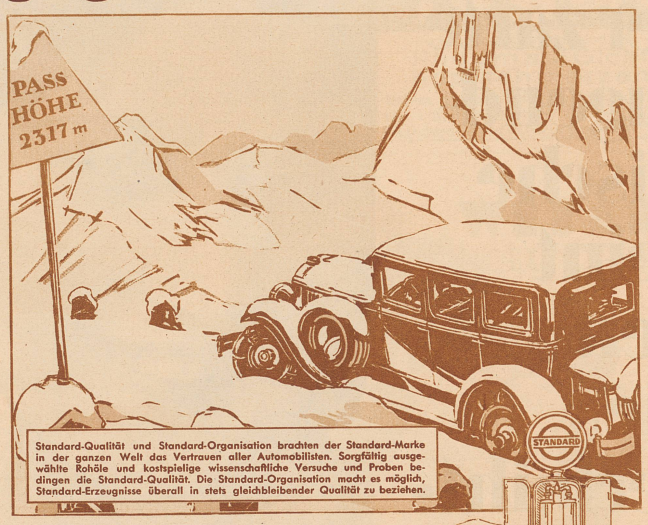
Jetzt stößt der brave Skoda wieder in die Trompete, hält einen Vortrag in der Akademie, verlangt behördliche Förderung der Versuche und erreicht tatsächlich einen Kostenbeitrag von — 100 Kronen. Leider hat er nur vom Leichengift gesprochen, und da sein Vortrag bald als die authentische Darstellung der neuen Lehre in die Welt geht, regnet es von heftigen Erwiderungen, aus der Berliner Charité, aus Amsterdam und Kopenhagen, aus Würzburg und aus Edinburg. Nur ein einziger ist völlig überzeugt: der Kieler Professor Michaelis hat seine Klinik nach Semmelweisischen Vorschriften reformiert, hat darnach die Seuche völlig überwunden — und dann hat er, der allzu ähnliche Gemütsmensch, entsetzt darüber, daß er jahrelang den Tod mit seinen Händen ausgeteilt, daß er das ahnungslose Werkzeug finsterer Gewalten war, sich vor einen Schnellzug aufs Geleis geworfen. — —

Unabhängig vom Wetter

sind Sie, wenn Sie im Autobetrieb Standard Motor Oil verwenden.

Vertrauen Sie den Schutz Ihres Motors nicht unbekannten Oelen an. Was Sie dadurch sparen, geben Sie zehnmal wieder für Reparaturen aus. Ein Qualitätsöl wie Standard Motor Oil schützt den Motor auch gegen Witterungseinflüsse. Das Standard-Verfahren bürgt dafür!

Oel wechseln Sie am besten, wenn der Motor noch warm ist. Zum Nachwaschen nach dem Entleeren nehmen Sie Standard Motor Oil light (dünnflüssig) — 2 Liter genügen — aber niemals Petroleum!



Standard-Qualität und Standard-Organisation brachten der Standard-Marke in der ganzen Welt das Vertrauen aller Automobilisten. Sorgfältig ausgewählte Rohöle und kostspielige wissenschaftliche Versuche und Proben bedingen die Standard-Qualität. Die Standard-Organisation macht es möglich, Standard-Erzeugnisse überall in stets gleichbleibender Qualität zu beziehen.

STANDARD

. . . die Marke, zu der die ganze Welt Vertrauen hat

STANDARD MOTOR OIL · Esso · STANDARD BENZIN

PRAKTISCH ROBUST ELEGANT AUTOMATISCH HERMETISCH

GENAU ÖKONOMISCH

LICENCE ATO

ROLLS

DIE ARMBANDUHR MIT SELBSTTÄTIGEM AUFZUG IST EINE SPITZENLEISTUNG DES MENSCHLICHEN KÖNNENS UNSERER ZEIT

IHR WERK IST AUSWECHSELBAR

SIE FINDEN SIE IN ALLEN GUTEN FACHGESCHÄFTEN

SOCIÉTÉ CENTRALE DE LA MONTRE SANS REMONTOIR, 66, RUE LÉOPOLD ROBERT - LA CHAUX DE FONDS

APEC R.S. ÉDITIONS ITEP PARIS

Rote Farina Marke

Farina gegenüber

Echte Eau de Cologne

Seife, Puder, Cremes und Shampoon

ROTE FARINA MARKE

sind unentbehrlich zur Erfrischung und Pflege des Körpers beim

Sport und auf der Reise

Poudre de Talc

Kölnisch Wasser Shampoon

Tages Creme

Cold Creme

Kölnische Wasser Seife

Eau de Cologne

Der zarte jugendfrische Teint den sie verleiht.

hat diese wunderbare Toiletten-Seife zum Liebling aller Frauen gemacht.

Die Reinheit und Frische dieser Seife spiegelt sich wider in der Reinheit und Frische des Gesichtes.

LUX TOILET SOAP steht der teuersten Seife nicht nach und kostet trotzdem nur 70 Cts. das Stück. *Auch gültig für das Sunlight-Institut.*

LUX Toilet Soap

Fr. –.70

Die Toiletten-Seife, die sich die Welt erobert hat

SUNLIGHT A.-G., ZÜRICH

LTS 49 - 098 SG

Wie muß dieses Schicksal Semmelweis berühren, dem zur selben Zeit das Gesuch um die Privatdozentur abgeschlagen wird! Seine Freunde ahnen, wie es um ihn steht. Sie zwingen ihn, ein zweites Gesuch aufzusetzen, sie laden ihn vor die Gesellschaft Wiener Aerzte wie vor ein schreckliches Tribunal.

Da steht er vor den vielen Brillen, vor den matten und den klugen und den kritischen Augen der Kollegen. Er stottert, als er die ersten Sätze spricht, er wird ruhiger, als er Zahlen und Beweise vorliest, er blüht auf, als er von seinem Chorfeldzug erzählt, er glüht, als er seine entstellte Lehre reinigt und das Bekenntnis zu einem allgemeinen Gift der Fäulnis ablegt, er überstürzt die Worte, als er ruft, man müsse alles, alles in das duftende Heilwasser tauchen, Hände, Wäsche, Schüsseln, Instrumente, ja die Luft im Zimmer! Und er endet mit der satten Sicherheit des Sieges.

Zwei Abende hindurch dauern die Diskussionen. Man hat eingesehen, daß es um eine große Sache geht, man wehrt sich, begeistert sich, tauscht Erfahrungen und Redensarten, Bewunderung, Bedenklichkeit, man wird inne, daß aus dem scheuen Assistenzarzt über Nacht eine große Nummer geworden ist. Rokitansky endet die wilden Verhandlungen mit einem Schlußwort, dürr und sachlich: Wir wissen jetzt genug. Jetzt hat der Praktiker das Wort. Semmelweis hat Anspruch auf den Dank der Mitwelt.

Das zweite Gesuch des Doktor Semmelweis wird nun genehmigt, allerdings mit einer Pille Gift: er darf keine Uebungen an der Leiche halten — durchaus im Sinne seiner eignen Theorie!

Die Freunde lachen, Semmelweis lacht mit. Seine Fröhlichkeit ist nicht ganz echt, sein Gesicht stimmt irgendwie nicht zu der Feier seiner Siege.

Was geht in seiner Seele vor? War diese winzige Ranküne nur der letzte Tropfen, der den Becher überfließen macht und den zitternd überhäuften Groll in plötzlichem Schwall herunterreißt? War ihm die Zeit des Wartens überlang geworden, so daß ihm die Erfüllung nur noch rein und makellos hätte nahen dürfen? Scheute sein Instinkt vor diesem Anfang einer Erntezeit, der mehr der Anfang eines neuen Kampfes scheinen mochte?

Genug: er wich dem Dämon seines Lebens aus und gab ihm das Herzblut dieser schweren Jahre preis, das aus hundert immer wieder aufgerissenen Adern seiner Seele in ein großes Werk verschüttet war — als Semmelweis fünf Tage lang die Urkunde seines Lehrauftrages besehen hat, verläßt er ohne Abschied Wien und kehrt in seine Heimatstadt zurück!

Budapest. Das liebe, leichtsinnige Budapest! Wie trinkt sich's gut mit den Jugendkameraden, wie reitet sich's prächtig durch die Pusta, wie schwimmt sich's fröhlich gegen die schnellen Donauwellen, wie sind die Mädchen hübsch, wie ist der Tag so leicht! Nicht mehr grübeln, nicht mehr hetzen hinter einem Irrlicht durch die Sümpfe, durch den Tod! Semmelweis ist wieder ganz der flotte, herzliche und liebenswerte Junge wie vor fünfzehn Jahren, Semmelweis trinkt, tanzt, tollt, hofiert die Frauen, spaßt und schmeichelt, und beginnt die Praxis ohne Sorgen.

Wem sein Ton nicht fein genug ist, der mag sich einen andern Doktor suchen. Die Frau Statthaltereirat kommt nicht wieder, seit er ihr in schönstem Wienerisch erklärt hat: «Gehn's nach Haus, Gnädigste, trinken's an Baldriantee und schlofen's sich aus!» Und eine Gräfin weiß noch lang hernach ihren Schrecken zu erzählen, als er nach der zweiten Untersuchung mit herzlichem Gelächter rief: «Freuen Sie sich, daß ich neulich eine falsche Diagnose stellte! Hätte ich recht behalten, wären Sie jetzt samt dem Buben eine Leiche!»

Es dauert einige Jahre, bis der Frauendoktor Semmelweis den Riemen weiter schnallen darf und als einer der gesuchtesten Budapester Aerzte gilt. Er mag wähnen, daß er den Dämon in der Flasche hat, gleich dem Fischer am Meere. Allein der Dämon lauert, zieht von Zeit zu Zeit die Zügel an, um sich zu vergewissern, daß sein Mann noch lenksam blieb, dann holt er ihn zurück.

Als Semmelweis ein paar Wochen lang mit gebrochenen Armen einen wilden Ritt büßt, verlangt seine Ungeduld nach der halbvergessenen Wissenschaft, er windet sich durch die langen Satzperioden deutscher Klughänse durch und bemerkt mit Entsetzen, daß seine Tat vergessen ist, spurlos versunken in der Hochflut medizinischer Literatur. Das gibt eine böse Nacht und einige verdüsterte Monate.

Bei einem Besuche des St. Rochusspitals sieht er Fieberkranke in verschmutzten Betten liegen, riecht in den Krankenzimmern die Abwässer der Anatomie und der chemischen Laboratorien, hört den alten Hofrat über die Bürde seiner Arbeit als Chirurg, Geburtshelfer und Gerichtsanatom klagen — und schreibt, halb verrückt vor Zorn und Gram, eine Bewerbung um die Leitung der Geburtsabteilung, die man nicht einmal einer Antwort würdigt.

Als man ihm die Stelle ein paar Jahre später anträgt, schlägt er ein. Der Dämon hat ihn wieder.

Ob er sich nun ein halbes Jahr vergeblich abmüht, gegen Dummheit und bösen Willen und unglaubliche Notstände im St. Rochusspital zu kämpfen, oder ob er dann zur vielbegehrten Stelle des Direktors an der Budapester Universitätsklinik aufsteigt: er muß dieselben Qualen leiden, schlimmere als je zuvor in Wien, die Qualen eines Sysiphus.

Semmelweis sieht eine Wöchnerin im Schüttelfrost und stellt den Assistenten: der gesteht gleichmütig ein, daß er vergessen hat, die Hände in die Chlorlösung zu tauchen! Semmelweis faßt eine Pflegerin ab, wie sie vor einer Schwangeren, die man eben eingeliefert hat, kniet und untersucht — obwohl sie einen Fall mit Wundbrand zu versorgen hat! Die Närrin begreift nicht, was sie angerichtet haben soll, als dann am nächsten Tag die Anzeichen des Fiebers sichtbar werden, beginnt sie fassungslos zu heulen.

Semmelweis muß Studenten und Hebammen gleichzeitig unterrichten. Was die einen verstehen, heißt den andern türkisch geredet, was diese endlich einsehen, bringt die jungen Männer schließlich zum Gähnen. Er versteckt seine Ungeduld unter Grobheiten und schüchtert die Mädchen vollends ein. Dann tun sie ihm wieder leid und oft nimmt er eine Schluchzende um die Schulter und sucht sie herzlich und ungeschlacht zu trösten. Nur am Krankenbett findet er die rechten Worte, Worte des Zornes und der Liebe, die keiner vergißt: es ist ja s e i n e Lehre, s e i n Triumph!

Zwei Jahre später meldet sich Semmelweis für den Lehrstuhl in der Wiener Klinik, als Nachfolger von Professor Klein. Er hat lange Zeit, sich auszumalen, was die alten Freunde sagen werden, denen er davonlief, er hat lange Zeit, in Phantasien zu

Sie kennen mich noch nicht?

Ich bin doch „Der Zwölfer" und schon zum zweiten Male da, um Sie mit meinem humoristischen Volkskalender zu erheitern. Hören Sie nur, was auf Seite 69 Herr Müller seufzt:

„Wie die Zeit vergeht" sagte er zu seinem Freund, „jetzt bin ich bereits 10 Jahre verheiratet. Meine Frau und ich repräsentieren ein Alter von 70 Jahren. Rat mal, wie wir uns in diese 70 Jahre teilen?" „Nun, deine Frau ist die 7. und du bist die 0", antwortete sein Freund.

An diesem und vielen besseren Witzen und humoristisch-literarischen Beiträgen prominenter Schriftsteller, illustriert von bekannten Künstlern, können Sie sich das ganze Jahr freuen, wenn Sie den soeben erschienenen „Zwölfer 1932" für nur einen Franken in einer Buchhandlung, Papeterie, an einem Kiosk oder bei unsern Ablagen und Verträgern kaufen.

Nächste Woche erzähle ich weiter

schwelgen und von Furcht in Stolz, von Hoffnung in Zweifel zu fallen. Kein Bekannter schreibt ihm nur ein Wort. Amtlich wird ihm schließlich mitgeteilt, daß der Lehrstuhl anderweitig besetzt wurde.

Semmelweis kämpft mit der Enttäuschung. Sein Dämon hatte ihn genarrt. Er gräbt aus dem verwilderten Gestrüpp seines Forscherehrgeizes die freundliche Blume seiner Heimatliebe aus und pflanzt sie aufs neue in ein unantastbares Heiligtum. Als ihn die Universität Zürich holen will, lehnt er ab.

Er nimmt sich ein zärtliches Geschöpf zum Weibe, ein zerbrechliches dunkeläugiges Reh, dessen helle Kinderstimme wundervoll mit seinem tiefen Baß zusammenklingt. Sie schenkt ihm nach zwei Fehlgeburten drei gesunde Kinder.

Semmelweis schreibt. Die Budapester Aerzte haben eine Zeitschrift aufgemacht und ihm die Leitung eines Teiles übertragen, sie haben ihn überredet, den ungarischen Doktoren seine Theorien vorzutragen, sie haben ihn bestürmt, das erloschene Licht der Lehre wieder anzuzünden, daß die Welt es sehe.

Semmelweis schreibt: «Die Ursachen, der Begriff und die Vorbeugung des Kindbettfiebers», in deutscher Sprache. Er schwitzt über Satzzeichen und Rechtschreibung, er sucht stundenlang nach einem Wort, er verliert über tausend Einzelheiten seinen Faden. Er gerät in einen wilden Rausch des Herzens, wenn er die Gegner vornimmt, um sie niederzukartätschen.

«Meine 823 Hebammenschülerinnen, aufgeklärter als die Mitglieder der Gesellschaft für Geburtshilfe in Berlin, würden Virchow auslachen, wenn er ihnen einen Vortrag über epidemisches Kindbettfieber halten wollte!» «Alle Aerzte, die in Würzburg und Umgebung praktizieren, sind Ignoranten. Und diesbezüglich haben Sie, Herr Hofrat Scanzoni, ein bedeutendes Kontingent von Mordenden aus Ignoranz in Deutschland versendet. Sollten Sie fortfahren, ohne meine Lehre widerlegt zu haben, Ihre Schüler in der Lehre des epidemischen Kindbettfiebers zu erziehen, so erkläre ich Sie vor Gott und Welt für einen Mörder!»

«Das Morden muß aufhören! und damit das Morden aufhört, werde ich Wache halten! und ein jeder, der es wagen wird, gefährliche Irrtümer über das Kindbettfieber zu verbreiten, wird an mir einen rührigen Gegner finden. Für mich gibt es kein anderes Mittel, dem Morden Einhalt zu tun, als schonungslose Entlarvung meiner Gegner!»

Semmelweis schreibt offene Briefe, als sein Buch einschlägt. Semmelweis schreibt an einen Gönner, daß er einer Versammlung deutscher Aerzte seine Lehre vortragen will, solange bis der letzte davon überzeugt ist. Sein Gönner wird durch den Tod einer Antwort auf diesen abenteuerlichen Plan enthoben.

Ist Semmelweis verrückt geworden? Er schimpft seine Freunde Verräter an der Sache. Er bekommt Wutanfälle in der Klinik. Er läßt keine seiner Vorlesungen vorübergehen, ohne die Sprache auf das Kindbettfieber zu bringen, ohne zu schmähen, zu klagen, zu schreien. Er stellt seine Theorie den höchsten Geistestaten gleich und redet wie ein Verzückter, wie ein Visionär.

Aber Semmelweis steigt in derselben Zeit zum Gipfel seines Könnens, seines ärztlichen Berufs. Er wagt neue, kühne Operationen, weil er bemerkt hat, daß bei seiner Sauberkeit keine Entzündung, kein Brand, kein Fieber, keine Wundrose mehr entsteht. Er sieht die besten Aerzte Budapests in seiner Klinik, die bewundernd von ihm lernen. Er beginnt ein großes Lehrbuch der Geburtshilfe zu schreiben, das ihm leichter von der Hand geht als sein erstes Werk.

1865. Die ehemaligen Verächter des verrückten Ungarn haben in den letzten Jahren lernen müssen, daß er recht gehabt hat. Virchow gibt seinen Irrtum zu und in seiner Schule wird zuerst der Name Semmelweis genannt als des Entdeckers der Fäulnisvergiftung.

Allein es ist zu spät. Seit einigen Monaten wird das Gebahren des Professor Semmelweis sonderbar und erschreckend. Wie ein Amokläufer rennt er durch die Straßen, zu Hause spricht er kaum ein Wort, reißt sein jüngstes Mädel aus dem Bett und trägt es stundenlang im Zimmer auf und ab, in einer Fakultätssitzung steht er plötzlich auf und spricht mit gepreßter Stimme feierlich den Eid der Hebammen in die Versammlung.

Man bringt ihn nach Wien, in Hebras Haus, in Skodas Klinik. Er ist völlig bei Verstand, läßt sich aber täuschen, bis ihm die Gitter seines Zimmerfensters auffallen. Da bekommt er einen Wutanfall, wird von sechs Wärtern überwältigt, in die Zwangsjacke gesteckt und mit schäumendem Mund, verdrehten Augen, röchelnd auf die Lagerstatt gepackt, von der er nicht mehr aufsteht.

Eine kleine Fingerwunde hat er mitgebracht, sie stammt von einem Eingriff an einem Neugeborenen. Zu spät entdeckt man, daß die Wunde brandig wird, daß der Unterarm anschwillt und die Adern blaurot hervortreten läßt. Blutvergiftung.

Das Sektionsprotokoll stellt fest: Schwere Eiterungen in den Blut- und Lymphgefäßen, Entzündung des Bauch- und Rippenfells, des Herzbeutels und der Hirnhäute — —

Der Dämon grinst. Der Dämon hat ihn in demselben Netz erwürgt, in dem er ihn einst fing.

Prof. Buser's Töchter-Institute

TEUFEN Höhenkurort im Appenzellerland Gegründet 1908

über Vevey Schönste Lage am Genfersee Umgangssprache: **Französisch** **CHEXBRES**

Die Schulen, die **Geistesarbeit** mit **Sport** und **Erholung** im richtigen Sinne zu vereinigen wissen. **Lebensfrohe, arbeitsfreudige** Töchter heranzubilden, ist **unser Ziel.**
Bewegliche Kleinklassen a. allen Schulstufen. Matura. Handelsdiplom. Haushalt.
In Teufen besonders überwachte Abteilung für Mädchen bis zu 13 Jahren.

Knaben-Institut u. Landerziehungsheim

Dr. Schmidt auf dem **Rosenberg** 800 m bei **St. Gallen**

Alle Schulstufen bis Matura und Handelsdipl. Leitgedanken unserer Schule:

1. Jeder junge Mensch ist eine Welt für sich und bedarf in Erziehung und Unterricht **individueller Führung.**
2. Zu Lebenstüchtigkeit erziehen heißt: Geist, Charakter, Gesundheit harmonisch ausbilden.

Für Schüler unter 14 Jahren Spezialabtlg.
Direktion: Dr. Lusser, Dr. Schmidt, Dr. Gademann.

VITZNAU
PENSION WALDHEIM
Heimeliges Haus. / Telephon 51
Wwe. C. Siegrist-Hupfer

Verbringen Sie Ihre Ferien im sonnigen Tessin. Dürfen wir Ihnen den ausführlichen Prospekt zusenden?
Pension Lotos
Monti-Locarno

Eine neue Maggi-Suppe!

Linsen mit Speck

Die Aufnahme dieser Suppe in unser Sortiment ist bei Anlaß unseres letztjährigen Wettbewerbs von mehreren Tausend Hausfrauen gewünscht worden. Es ist eine hochfeine Suppe, die allen Freunden einer guten Suppe zusagen wird.

1 Würfel für 2 Teller . . . . . 15 Rp.
1 Stange zu 5 Würfeln für 10 Teller . 75 Rp.

Fabrik von Maggis Nahrungsmitteln in Kemptthal

Wizard Freika Krampfadersträmpfe

sind hygienisch und dauerhaft. Auswechselbare Ferse, breite Fersenauftrittsfläche, gummilos und unsichtbar. Verlangen Sie in den Fach- und Sanitätsgeschäften die Weltmarke **WIZARD-FREIKA.**
Verkaufsstellennachweis durch **Frei & Kasser, A.-G., Zürich.**
Hyspa Stand Nr. 51, Halle VIII, neben Bally-Schuh-Pavillon.